

Ewigkeit ist nicht unendlich lang, sondern zeitlose Fülle



Diese Wendeltreppe erweckt den Anschein von Unendlichkeit, ist das ein Hauch von Ewigkeit? Foto: Unsplash/Dana Ward

„Das dauert ja eine Ewigkeit!“, rufen wir manchmal genervt, wenn etwas zu lange dauert. Ein anderer Ausruf, der – gerade gestressten – Menschen oft über die Lippen kommt: „Dafür habe ich jetzt keine Zeit!“

Zeit und Ewigkeit scheinen in diesen Aussagen nah beieinander zu liegen, ja eigentlich dasselbe zu sein. Eine Ewigkeit wäre demnach eine wahnsinnig lange Zeit, und je nachdem, ob man möchte, dass etwas andauert oder nicht, wäre so eine Ewigkeit eine tolle Sache oder fürchterlich langweilig.

Viele Menschen glauben an ein Weiterleben nach dem Tod, ja ein ewiges Leben, und meinen damit ein unendliches Leben – im Unterschied zu dem irdischen Leben, das uns immer zu kurz vorkommt. Andere hingegen finden, ein endloses Leben sei eine Horrorgeschichte: Irgendwann habe man alles Interessante gesehen, alles Wichtige getan und dann müsse auch mal Schluss sein. Insgesamt sei das Leben doch viel zu belastend, als dass es ewig

weitergehen sollte. Und jedenfalls müsste endloses Leben stinklangweilig sein, weil auch die schönste Beschäftigung irgendwann öde wird.

Oder soll man sich Zeit und Ewigkeit anders vorstellen? Ich sage mal: Zeit ist nicht gleich Ewigkeit, ja Zeit ist nicht einmal gleich Zeit. Fangen wir mit Letzterem an: Gerade ging

„Die Ewigkeit Gottes steht außerhalb unserer physikalischen Zeit und überblickt sie, so wie ein Vogel, der über einem Gipfel schwebt.“

Nikolaus Wanderinger



Foto: Christian Wucher

„Viele Menschen glauben an ein Weiterleben nach dem Tod, ja ein ewiges Leben, und meinen damit ein unendliches Leben – im Unterschied zu dem irdischen Leben.“

Nikolaus Wanderinger

die Nachricht durch die Medien, dass in Wien eine neue Uhr gebaut wurde, die in 30 Millionen Jahren nur eine Sekunde falsch geht. Diese Uhr misst den gleichmäßigen Ablauf der physikalischen Zeit superexakt. Zehn Minuten sind zehn Minuten, keine Sekunde länger oder kürzer. Für uns Menschen ist das anders:

Nikolaus Wanderinger
ist Leiter des Instituts für
Systematische Theologie an
der theologischen Fakultät
der Universität Innsbruck.

Wenn wir einen spannenden Film sehen, sind zehn Minuten vorbei wie nichts; wenn ein Prediger langweilig predigt, sind zehn Minuten schon nervtötend. Wir könnten das die psychologische Zeit nennen, die Zeit, die wir brauchen, um etwas aufzunehmen.

Es gibt aber noch eine Bedeutung von Zeit, nämlich die richtige Zeit. Es ist nicht egal, „wann“, d.h. in welcher Situation, man etwas tut. Wenn ein Teenager seine Eltern überzeugen will, auf eine Party gehen zu dürfen, dann wird er versuchen, sie in einem günstigen Moment zu fragen. Für eine Liebeserklärung braucht es einen besonderen Moment. Und in der Politik ist nicht immer alles möglich: man braucht den richtigen Moment: Frieden ist nicht jederzeit erreichbar, dafür braucht es den rechten „Kairos“. Diesen zu erkennen und die Gelegenheit beim Schopf zu packen, ist eine große Gabe und Kunst. Man spricht von kairologischer Zeit.

Unter Ewigkeit haben große christliche Denker anderes verstanden: Nicht unendlich lange Zeit, sondern zeitlose Fülle: Verdichtung des Lebens in einem überzeitlichen – und deshalb ewigen – Augenblick. Das, so waren sie überzeugt, ist die Existenzweise Gottes. Und diese Ewigkeit Gottes steht außerhalb unserer phy-

sikalischen Zeit und überblickt sie, so wie ein Vogel, der über einem Gipfel schwebt, den Weg überblickt, der sich auf diesen Gipfel windet.

THEMA DIESER
AUSGABE:

ZEIT UND EWIGKEIT

Wie aber sollen Menschen an diesem ewigen Leben Gottes teilhaben? Ist Zeitlosigkeit nicht Stillstand? Nicht, wenn diese Ewigkeit ein absolutes Erfülltsein bedeutet: ohne physikalische Zeit, aber durchaus mit psychologischer Zeit, damit wir diese Fülle verarbeiten können. Das wird nicht langweilig, denn es gibt unendlich spannende Schönheit zu genießen; es hört nie auf, weil es das Erlebnis einer unerschöpflichen Fülle ist. Es ist Erfüllung und Genuss – nicht des endlos Gleichen, sondern des ständig Herrlichen. Es dauert nicht, es ist Anteil an der Ewigkeit.

Nikolaus Wanderinger
moment@dibk.at



Foto: Unsplash/Mihaly Koles

■ ZITATE

„Der Augenblick ist jenes Zweideutige, darin Zeit und Ewigkeit einander berühren.“

Sören Kierkegaard

„Wartet nicht auf die Zeit, denn die Zeit wartet nicht auf euch!“

Katharina von Siena

„Die Seele ist wohl in der Zeit erschaffen, aber sie vergeht niemals mehr, wie die Zahlen einen Anfang haben, aber kein Ende.“

Augustinus

■ MEDIENTIPPS

Wer nichts glaubt, muss alles wissen

Der Podcast widmet sich den großen Fragen des Lebens: Glauben, Zweifel, Sinn und Orientierung. Die Gespräche laden dazu ein, über das nachzudenken, was Menschen trägt und über den Moment hinaus Bedeutung hat.

@jesuiten_ auf Instagram

Der Account verbindet ignatianische Spiritualität mit dem Alltag. Impulse zu Achtsamkeit, Berufung und innerer Freiheit regen dazu an, die eigene Lebenszeit bewusst zu gestalten und nach dem zu suchen, was bleibt.

The Eternal Current Podcast

Dieser englischsprachige Podcast verbindet christliche Spiritualität mit kontemplativen Traditionen. Im Mittelpunkt stehen Fragen nach Gottes Gegenwart, der Erfahrung des Ewigen im Hier und Jetzt sowie nach Wegen, tiefer mit dem eigenen Glauben zu kommen.

Zeit und Ewigkeit

Die ARD-Fernsehreihe greift spirituelle, gesellschaftliche und persönliche Fragen auf. Kurze Impulse und Gespräche laden dazu ein, über Vergänglichkeit, Hoffnung und die Perspektive der Ewigkeit nachzudenken.

Moment

30. Oktober 2026 – Sonderbeilage

Gründungs-herausgeber:
Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993+;
Herausgeber: Gesellschafterversammlung der Moser Holding AG;
Medieninhaber (Verleger): Schlüsselverlag J. S. Moser GmbH.; Hersteller: Intergraphik GmbH;
Content Studio, Chefredaktion: Lisa Schwarzenauer und Frank Tschoner; Redaktionelle Koordination: Elisabeth Berger-Rudisch, Sandra Rieder. Redaktion: Arno Cincelli, Lydia Kaltenhauser, Ana Stanic, Josefina Baars, Walter Höbling.
Produktion: Isabella Arnold
Zentraler Dienst Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit: Elisabeth Berger-Rudisch
Anschrift für alle: Brunecker Straße 3, 6020 Innsbruck, Postfach 578, Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-3577.
moment@dibk.at

Zeitkapseln: Botschaften ans Morgen

In Turmkugeln, Grundsteinen oder verschlossenen Boxen bewahren Zeitkapseln Erinnerungen und Hoffnungen. Sie sind Nachrichten ihrer Zeit an die Zukunft.

Ein Lied, das vorerst niemand hören darf: Als die kürzlich verstorbene Country-Ikone Dolly Parton 2015 den Song „My Place in History“ aufnahm, verfügte sie, dass er erst an ihrem 100. Geburtstag im Jahr 2046 veröffentlicht werden soll. Das Musikstück liegt seither in einer verschlossenen „Dream Box“ und wartet auf seinen großen Moment. Eine Zeitkapsel der besonderen Art: keine Dokumente, keine Münzen, sondern eine Botschaft in Form von Musik.

Der Gedanke dahinter ist alles andere als neu. Seit Jahrhunderten hinterlassen Menschen Botschaften für Generationen, die sie selbst nie erleben werden. Zeitkapseln finden sich in den Grundsteinen von Kirchen und öffentlichen Gebäuden, in Turmkugeln oder hinter historischen Mauern. Sie enthalten Zeitungen, Münzen, Fotografien oder persönliche Zeilen und erzählen späteren Betrachtern, wie ihre Erbauer gelebt, gedacht und gehofft haben. Diözesankonservator Stefan Schöch: „Zeitkapseln sind verdichtete Gegenwart. Sie bewahren nicht alles, sondern genau das, was eine Generation für bewahrenswert hält.“

Auch heute noch üblich

Ein aktuelles Beispiel kam in Innsbruck ans Licht: Bei Sanierungsarbeiten am Turm der Jesuitenkirche wurde eine historische Turmkugel geöffnet. Besonders in Sakralbauten hat diese Praxis Tradition. „Wer eine Zeitkapsel anlegt, richtet sich an unbekannte Menschen in einer unbekannten Zukunft. Das macht sie zu einem einzigartigen Zeugnis menschlicher Hoffnung“, so Schöch.

Doch Zeitkapseln sind keineswegs nur ein historisches Phänomen. Als 2021 der Spatenstich für das Caritas Integrationshaus in Innsbruck erfolgte, wurde eine Metallröhre im Bauwerk eingemauert. Neben Zeitungen, Projektunterlagen und kirchlichen Dokumenten wie Papst Franziskus' Enzyklika „Fratelli tutti“ fand auch eine FFP2-Maske ihren Weg in den Behälter – als prägendes Symbol der Corona-Pandemie.

Verbindung über Generationen

Ob vergrabene Münzen im Grundstein, eine Turmkugel hoch oben auf dem Kirchendach oder ein verschlossenes Lied einer Musikerin: Am Ende steht immer dieselbe Frage. Was soll von unserer Zeit bleiben? „Zeitkapseln verbinden Menschen, die sich niemals begegnen werden, und machen Geschichte zu einem persönlichen Gespräch über Generationen hinweg“, sagt Schöch.

Vielleicht ist es genau diese Magie, die uns bis heute fasziniert. Zeitkapseln bewahren nicht



In der Jesuitenkirche konnte im Vorjahr der Inhalt einer Zeitkapsel aus einer Turmkugel begutachtet werden.



2021 wurde beim Spatenstich für das Caritas Integrationshaus der Diözese Innsbruck eine Zeitkapsel befüllt. Foto: Cincelli/dibk

nur materielle Gegenstände – sie konservieren Erinnerungen, Wünsche und das menschliche Bedürfnis, von der Zukunft verstanden zu werden. Jede Genera-

tion hinterlässt Spuren. Die Frage ist nur, welche davon sie bewusst weitergeben möchte.

Arno Cincelli
moment@dibk.at

Zeit ist Ansichtssache



Theresia
96 Jahre

- 1 Mein Leben, das ist für mich eine lange Zeit.
- 2 Wenn ich jung bin, geht sie schneller. Jetzt zieht sie sich; aber das ist gut.
- 3 Alles, was noch kommt, das ist später.
- 4 Um Zeit mit bekannten Menschen zu verbringen, wandern kann ich ja leider nicht mehr. Da habe ich mir Zeit genommen.
- 5 Wenn mich jemand um etwas bittet, dann sag ich nie, jetzt habe ich keine Zeit. Dann bemühe ich mich.
- 6 Ruhiger zu sein, alles bedächtiger nehmen.
- 7 Ich habe so viele schöne Momente erlebt. Besonders am Berg. Ich bin gerne wandern gegangen, habe gerne junge Leute mitgenommen. Singen war überhaupt meine Freude!
- 8 Ich denke schon öfter dran, es weiß niemand, wie es in der Ewigkeit sein wird. Aber wir werden erlöst sein und mit Christus zusammen sein. Da gibt es nichts zum Fürchten. Ewig ist für mich ein anderer Begriff. Nicht lang, sondern die Vollendung des Lebens.



Theo
7 Jahre

- 1 Was ist für dich eine lange Zeit?
 - 2 Wann vergeht die Zeit wie im Flug? Wann zieht sie sich?
 - 3 Wie weit weg ist für dich „später“?
 - 4 Wofür nimmst du dir gerne Zeit?
 - 5 Wofür hast du nie genug Zeit?
 - 6 Was hast du erst mit der Zeit gelernt?
 - 7 Was war ein besonders schöner Moment in deinem Leben?
 - 8 Was stellst du dir unter Ewigkeit vor? Denkst du manchmal an die Ewigkeit?
- 1 Wenn ich z.B. in der Schule eine Prüfung machen muss. Dann dauert das lange, finde ich.
 - 2 Wenn sie im Flug vergeht, dann denke ich eher an die Pause. Und ziehen tut sie sich unter der Stunde.
 - 3 So eine halbe Stunde ist später, finde ich.
 - 4 Zum Bauen mit Lego Technik. Die Zeit finde ich eher leicht.
 - 5 Die Pause.
 - 6 Aufs Müllhäusl-Dach raufklettern, das schaffen nur wenige.
 - 7 Als wir umgezogen sind. Da habe ich ein größeres Zimmer bekommen. Und dass ich jetzt ein Hochbett habe.
 - 8 Unendlich. Sehr lange Zeit, die nie aufhört. Aber eigentlich denke ich nicht über Ewigkeit nach.

Die Zeit vergeht immer so, wie man es nicht will

Ich habe keine Zeit – das mag bei Mario Loidold einerseits zutreffen, weil er Arbeit bis über beide Ohren hat. Aber andererseits: Zeit gibt es genug in seinem Geschäft in der Pradler Straße in Innsbruck. Die Wände sind voll mit Uhren aus unterschiedlichen Jahrhunderten, aus allen Richtungen hört man es ticken.

Die Unruh ist ein zentraler Bestandteil jeder Uhr. Aber Mario Loidold, der Uhrmachermeister, verkörpert das Gegenteil. „Man macht sich eigentlich zu viel Stress“, sagt er angesichts des menschlichen Bestrebens, die Zeit möglichst genau zu messen. Und er legt Anschauungsmaterial aus früheren Zeiten auf die Vitrine: Eine Uhr, die nur einen Zeiger hat. „Mit dieser Uhr aus dem Jahr 1680 lässt sich die Zeit auf ungefähr drei Minuten bestimmen“, erklärt er. Das reiche für viele Situationen völlig aus. Erst später, ab 1740, ist dann der Minutenzeiger dazugekommen, später dann auch die Sekunde, wie eine Stoppuhr aus dem Jahr 1920 beweist.

Zeit ist relativ

Zeit ist für Mario Loidold ein sehr relativer Begriff, sie vergeht nicht in jeder Situation gleich schnell. Etwas zugespitzt heißt das für ihn: „Die Zeit vergeht immer so, wie man es nicht will. Ist etwas lästig, dann vergeht sie langsam, macht etwas Freude, dann vergeht sie schnell.“ Und auch wenn ihn an der Uhrmacherei fasziniert, dass die Uhrwerke im Lauf der Jahrhunderte immer präziser wurden, plädiert Mario Loidold für mehr Gelassenheit: „Das ständige Herumreiten auf der Genauigkeit ist ein Blödsinn“. Viele Leute würden ständig auf

die Uhr schauen, aber wenn man sie nach der Uhrzeit fragt, wissen sie nicht, wie spät es ist, meint er lakonisch. Die sogenannten „Sekundenreiter“ seien bei den Uhrmachern generell nicht gut angeschrieben.

Gefragt nach den Fähigkeiten, die man als Uhrmacher braucht, zählt er auf: gute Augen, eine feine Motorik, ein mathematisches Vorstellungsvermögen und eine ordentliche Portion Ehrgeiz. Und, als Nachsatz: „Man muss logisch denken können, und unlogisch auch“. In einem Uhrwerk kann sehr viel aus dem Rhythmus kommen, schon minimale Abweichungen bei einem Zahnrad oder bei der Feder können das Uhrwerk komplett aus dem Tritt bringen.

Etwas soll bleiben

Auch wenn die Zeit vergeht, und irgendwann für jeden Menschen auch abgelaufen ist: Mario Loidold wünscht sich, dass etwas von ihm bleibt, wenn er nicht mehr da ist. In seinem Fall werden es vor allem die Uhren sein, die er selbst gebaut hat. Angefangen von der Uhr aus seiner Lehrzeit bis hin zu den Zeitspecht-Armbanduhren oder den zehn Zeitsprecht-Wanduhrchen, gefertigt aus alten Südtiroler Weinfässern, für die der Uhrmacher sogar die Zeiger selbst entworfen und gefräst hat. Loidolds großer Traum, den er sich vielleicht erst in seinem Ruhestand erfüllt: „Ich würde gern eine ganz besondere Uhr fertigen, die dann in Serie produziert wird“. Ideen dazu hat er schon im Kopf. So wie er sich in seinem Kopf schon immer vorstellen konnte, wie seine Uhren gebaut werden. Nur die Umsetzung, die brauche einfach sehr viel Zeit: „Man macht sich kaum eine Vorstellung davon, wie kompliziert so ein Werk ist.“ Aber das Wichtigste sei, dass die Arbeit Freude macht. Dann vergeht sie zwar schneller, als einem lieb ist, aber dann ist es eine erfüllte Zeit.

Walter Hölbling
moment@dibk.at



Für diese Uhr aus dem Holz von Weinfässern hat Mario Loidold sogar die Metallzeiger selbst hergestellt. Fotos: Hölbling/dibk



Diese Uhr aus dem Jahr 1680 hat nur einen Zeiger. Erst rund 60 Jahre später konnten Uhren auch die Minuten anzeigen.



Die Kunst des Uhrmachers – ein hochpräzises Handwerk, das gute Augen und eine feine Motorik voraussetzt.

Zeitreise durch das Universum

Durch ein Teleskop können weit entfernte Himmelskörper entdeckt werden. Warum das ein Blick in die Vergangenheit ist, erklärt Emmerich Kneringer.

Die Sonne ist untergegangen. Der Blick geht hinauf zum Nachthimmel. Doch was genau ist dort oben zu sehen? Dr. Emmerich Kneringer vom Institut für Astro- und Teilchenphysik weist in seinem Astronomiekurs auf die Besonderheiten hin. Durch ein Teleskop werden die Krater des Mondes, die Monde des Jupiters und die Ringe des Saturns für das menschliche Auge sichtbar. „Ein Teleskop sammelt deutlich mehr Licht als unser Auge. Dadurch können wir auch lichtschwache und weit entfernte Himmelsobjekte

erkennen“, erklärt Kneringer. Ein besonderes Ereignis bieten Mars und Jupiter Mitte November, wenn sie am Osthimmel ab Mitternacht als Planetenpaar scheinbar eng zusammenstehen.

Lichtjahre entfernt

Die Zeit begegnet uns am Himmel auf besondere Weise. Denn das, was wir sehen, liegt bereits in der Vergangenheit. Das Licht der Sonne braucht rund acht Minuten, um die Erde zu erreichen. Sirius, der nächstgelegene und mit freiem Auge sichtbare Stern außerhalb des Sonnensystems, ist etwa acht Lichtjahre entfernt. Mit zunehmender Distanz verlängert sich die Zeit, die das Licht bis zur Erde benötigt. Bei weit entfernten Galaxien sind es Milliarden Jahre. Wir sehen sie daher so, wie sie in der Vergangenheit ausgesehen haben.



Sternspuren einer Langzeitaufnahme zeigen die Erdrotation über der Barbarikirche in Fließ. Die Position des Polarsterns befindet sich dabei direkt hinter der Kirchturmspitze. Foto: Kneringer

TERMINE

Silent Disco

Am Freitag, 6. November, verwandelt sich der Gotische Keller in Innsbruck zu einem Ort für Erinnerung, Begegnung und Lebensmut. Die Silent Disco „Dance to Remember“ richtet sich an alle, die um einen geliebten Menschen trauern. Die Besucher:innen können über Kopfhörer zwischen verschiedenen Musikkanälen wählen, um ihren Erinnerungen tanzend Ausdruck zu verleihen. Erfahrene Seelsorger:innen stehen darüber hinaus für Gespräche zur Verfügung. Der Eintritt ist frei, Einlass ab 18 Jahren.

Trauerraum

Die Tiroler Hospizgemeinschaft lädt ein, zwischen 30. Oktober und 2. November den Trauerraum in der Krypta der Jesuitenkirche in Innsbruck zu besuchen. Ein Angebot für alle, die ihre Trauer einer Klammere anvertrauen, eine Kerze entzünden oder mit jemandem von der Hospizgemeinschaft sprechen wollen. Eröffnung am Donnerstag, 29. Oktober, 17 Uhr.

Nacht der 1000 Lichter

Am Abend des 31. Oktober werden in vielen Pfarrkirchen, Pfarrgärten, Kapellen, tausende Kerzen entzündet, um auf das Fest Allerheiligen einzustimmen. Die Aktion lädt ein, die Strahlkraft des Heiligen zu entdecken, die in allen Menschen zu finden ist. Alle Orte auf: www.nachtder1000lichter.at



Wann die Tür zur Ewigkeit aufgeht

Ganz gleich, in welche Tradition oder Weltreligion man schaut, eines scheint der Weisheit letzter Schluss: Alles, was uns gehört, ist der gegenwärtige Augenblick. Gestern ist vergangen, morgen noch nicht da. Das hat Goethes Faust nach langer Suche genauso herausgefunden wie viele kluge Menschen der Kultur- und Geistesgeschichte. „Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen. Mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen. Der Augenblick ist mein, und nehm' ich den in acht, so ist der mein, der Jahr und Ewigkeit gemacht“, sinnierte der Barockdichter Andreas Gryphius vor 400 Jahren. Also wird Achtsamkeit gefordert, allerorten.

Anders sieht es das biblische Buch Kohelet, geschrieben vor ca. 2300 Jahren: „Windhauch, Windhauch, das alles ist Windhauch“, heißt es da immer und immer wieder. Die Lektüre des schmalen biblischen Buches mit seiner Mischung aus Melancholie und Lebenslust überrascht ebenso wie sein Resümee: „Hast du alles gehört, so lautet der Schluss: Fürchte Gott und achte auf seine Gebote! Das allein hat jeder Mensch nötig.“ Achtsamkeit ist schön und gut. Aber damit sie nicht als Nabelschau im Sande verläuft, ist mehr gefragt: Beherzt handeln, hier und heute. Nur dann hat zeitliches Handeln eine Relevanz, die den Augenblick überdauert. Und das macht dann die Tür zur Ewigkeit auf.

Lydia Kaltenhauser
moment@dibk.at



Der Herbst ist ein kleiner Frühling, heißt es. Weil im Sterben neues Leben steckt. Der Kreislauf des Lebens inspiriert auch die Dichterin Giannina Wedde.

Ein Werden, das nie endet

Die Autorin und Liedermacherin Giannina Wedde beschäftigt sich intensiv mit Themen wie Trauer, Nacht und Abschiednehmen. Ihre Gedichte geben vielen Menschen Kraft für die schweren Zeiten im Leben. Ein Gespräch über ihre Sicht auf Zeit und Ewigkeit, Zuversicht und das Glück des Werdens.

Sie haben Gedichtbände zu Themen wie Winter, Nacht und Trauer geschrieben... Sind das nicht ein bisschen depressive Themen?

Giannina Wedde: Das wäre aber schade, wenn Winter und Nacht depressiv wären, immerhin machen sie die Hälfte unseres Lebens aus. Auch sinnbildlich: Das Leben besteht nicht nur aus unbeschwerten Zeiten. Die schmerzlichen Wirklichkeiten nehmen einen großen Teil unseres Lebens ein. Die Frage ist: Bin ich bereit, das anzuerkennen? In mir Kapazitäten zu schaffen, auch das Unliebsame zu halten? An Dingen zu reifen, die mein Bedürfnis nach Leichtigkeit frustrieren?

Worum geht es dabei genau?

Wedde: Zum Beispiel die Trauer, lange, bevor jemand den wir lieben, stirbt. Die verlorene Heimat, das Scheitern, der Verlust von Gesundheit. Ich wünsche mir, dass wir lernen, damit gut zu leben. Ich schreibe lieber darüber als über die

„Ich glaube, dass das Hier der heiligste Ort ist, den wir je betreten werden. Das zu erfahren, kommt Ewigkeit schon ziemlich nahe.“

Giannina Wedde

fröhlichen Dinge, die anzunehmen uns nichts kostet.

Gerade der Winter und die Nacht sind ja eng an unsere Wahrnehmung von Zeit gebunden: den natürlichen Ablauf von Tag und Nacht und der Jahreszeiten. Wie nehmen Sie Zeit wahr?

Wedde: Poetisch interessiert mich an Zeit alles, was uns fordert. Als Kind hat man ein Gefühl von endlos verfügbarer Zeit. Je mehr wir das Gewicht der Jahre auf unseren Körpern fühlen, desto klarer

wird uns, wie kostbar und endlich Zeit ist. Das ermuntert uns zu mehr Klarheit und Bewusstheit. Mich interessieren auch Strukturen, in denen wir leben, und die uns kein Gefühl von Lebendigkeit vermitteln. Viel Geschäftigkeit, wenig Zeit, Erfahrungen reifen zu lassen.

Sehen Sie Ihre Dichtung als Gegenentwurf dazu?

Wedde: Ja, in meinen Texten versuche ich Räume zu schaffen, in denen sich die Lesenden wiederfinden und fragen können: wie weit bin ich von meiner Sehnsucht nach Lebendigkeit entfernt?

Hat Ewigkeit etwas mit Lebendigkeit zu tun?

Wedde: Die Ewigkeit interessiert mich nicht so sehr. Mich interessiert, wie es gelingt, von ganzem Herzen und aus freiem Willen hier zu sein. Auf dieser Welt, in diesem Augenblick, als dieser Körper. Ich glaube, dass das Hier der heiligste „Ort“ ist, den wir je betreten werden. Das zu erfahren, kommt Ewigkeit schon ziemlich nahe.

Welche Rolle spielt dabei das Wahrnehmen der eigenen Endlichkeit?

Wedde: Die eigene Endlichkeit zu umarmen, ist für mich ein Schlüssel zu gelingendem Leben. Paradoerweise ist diese Bewusstheit für die Flüchtigkeit aller Dinge weniger abschiedlich als anfänglich. Je älter ich werde, desto mehr nehme ich die Anfänglichkeit in allem wahr.

Das Wunder des Beginnenden. Ein Werden, das nie endet. Und ich als schöpferisches Wesen darf mich daran beteiligen. Eine beglückende Erfahrung!

Wie entstehen Ihre Gedichte?

Wedde: Die einsame Schreibhütte am See wird man bei mir nicht finden. Mir hilft es beim Schreiben nicht, aus dem Alltag herauszugehen. Ich brauche nicht das Gefühl von Abgeschiedenheit, sondern das von Partizipation. Immer wenn mich etwas anfasst, wirklich erreicht, als Frage, als Glück oder Schrecken, beginnt in mir ein Schreiben. Dann fühle ich, wie in mir Worte das Erleben umkreisen.

„Aus meiner Sicht ist es Zeit zu sagen: Hier bin ich und ich will noch etwas für diese Welt.“

Giannina Wedde

Was gibt Ihnen persönlich Hoffnung in einer Zeit voll apokalyptischer Schlagzeilen?

Wedde: Ich mag das Wort Hoffnung nicht so sehr, weil es klingt wie vertagtes Leben. Mir gefällt das Wort Zuversicht besser. Meine Zuversicht verleitet mich nicht dazu, zu warten, bis der richtige Moment, der richtige Ort oder Mensch kommt, um etwas zu ändern.

Und was tun Sie mit dieser Zuversicht?

Wedde: Wir sind Teil einer Welt im Werden. Wenn ich eine andere Welt erschne als die, die uns aus den Nachrichten grüßt, dann braucht es auch mein Tun, dass sie wahr wird. Wir leben in einer der wenigen verbleibenden liberalen Demokratien der Welt. Wir genießen immer noch maximale Handlungsfähigkeit und Gestaltungsmacht. Aus meiner Sicht ist es nicht angesagt, mutlos zu sein. Es ist viel eher die Zeit zu sagen: Hier bin ich und ich will noch etwas für diese Welt.

Das Interview führte Lydia Kaltenhauser moment@idbk.at.

ZUM WEITERLESEN

„Herzkammer der Nacht“ (echter 2025), „In winterweißer Stille“ (Vier Türme 2024) und „Es wächst ein Licht in deinem Fehlen“ (Vier Türme 2025).



Giannina Wedde lebt als Autorin, Seminarleiterin, Referentin und geistliche Liedermacherin in Berlin. Ihre Bücher erscheinen bei echter und im Vier Türme Verlag.